

Tango regionale

ITALIEN / Vom Norden zur Mitte in den Süden - italienische Literatur ist tief geprägt von den Landschaften. Neue Bücher von Gianni Celati, Valerio Aioli und Andrea Camilleri.

WOLFGANG HELLMICH

Die italienische Literatur erfreut sich hier zu Lande oft nur eines saisonalen Interesses. Im Frühjahr richten die Buchhandlungen Tische mit südlichen Lesefrüchten her, die Urlaubszeit naht. Aber letztlich haben nur Bestsellerautoren wie Umberto Eco die Aufmerksamkeit für sich abonniert. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn sich die italienische Literatur auf Ecos Mittelalterromane oder Kuschelprosa von Susanna Tamaro reduzieren ließe. Beide sind ja auch in Italien die beliebtesten Autoren.

Italiens Literatur hat jedoch viele Facetten, ist wie in keinem anderen europäischen Land geprägt durch regionale Unterschiede. Dank der Übersetzer und einiger weniger Verleger hat der deutsche Leser das Glück, an diesem Reichtum ein wenig teilzuhaben. Wir beginnen die Reise der literarischen Neuerscheinungen im Norden, in einer lombardischen Kleinstadt, gehen weiter in die Toskana und ihre Kapitale Florenz und enden auf Sizilien.

Das schönste Buch legt Gianni Celati vor, ein 65-jähriger aus Sondrio, der Italien allerdings den Rücken gekehrt hat und in Brighton lebt. Über 20 Jahre hat Celati an seinen neun Erzählungen („Cinema naturale“) gear-

beitet, die von Sonderlingen und Unangepassten handeln, die urplötzlich und radikal ihr Leben verändern. Da wäre der Krankenpfleger und Schürzenjäger Bugli, dessen Verführungskünsten selbst die Chefärztin erliegt, bis Bugli in die Wüste geht. Da wäre die schöne Alida, liiert mit einem Aufrührer und Fußballfan, die eines Tages in die Wohnung eines schüchternen Typs mit Aktentasche zieht, die voll gestopft ist mit Schriften und Kopien von Schriften irgend eines Soziologen. Und da wäre ein Nierenfacharzt, der nach einer schönen Nierenkranken sucht, jedoch auf hässliche Alte ohne Galle stößt.

Fallstricke des Selbstbewusstseins

Celatis Prosa erzählt von den Fallstricken des Selbstbewusstseins, vom Menschen, der ein „Nichts im Weltall“ sei. Die Texte durchzieht eine tiefe Traurigkeit, die Celati mit überraschenden, bisweilen komischen Kommentaren durchbricht: „Ich springe jetzt einige Monate nach vorne.“

Die Tiefen des Bewusstseins beschäftigen auch Valerio Aioli, 41 Jahre alt, Florentiner, Verwaltungsangestellter; mehr von sich wollte er auf seiner Lesereise durch Deutschland nicht ver-

raten. Sein Debüt „Ich und mein Bruder“ - der neue Fortsetzungsroman der NRZ - verletzt bewusst die „Höflichkeitsform“. Der Fratello ist tot; der Ich-Erzähler, ein Junge im Kindergartenalter, erweckt ihn zum Leben, als um ihn herum die Welt zusammen bricht. 1966 tritt nicht nur der Arno über die Ufer, auch der Großvater stirbt, dem Vater geht das Geld aus, die Mutter geht fremd. Der tote Bruder ist der imaginäre Gesprächspartner. Nur zu zweit lässt sich das Leben aushalten. Konsequenterweise hält Aioli die Perspektive der Zwiesprache durch und stiftet so Verwirrung. So leichtfüßig kommt die Sprache daher, und doch wünscht man sich mitunter, Aioli hätte sich häufiger als Erzähler zu Wort gemeldet.

Andrea Camilleri ist berühmt wegen seiner Kriminalgeschichten um den Commissario Montalbano; man nennt ihn das sizilianische Pendant zu Donna Leon. Doch Camilleri verfügt auch über andere Qualitäten. Der jüngste Beleg ist eine literarische Biografie über den Theaterautoren und Geschichtenerzähler Luigi Pirandello, benannt nach dessen 1925 erschienener Erzählung „Il figlio cambiato“ (Der vertauschte Sohn). Pirandello fühlt sich anders als die anderen, insbesondere als sein Vater. Pirandello

ist blond, groß und kräftig, trägt Spitzbart. In Rom fliegt er von der Universität, in Bonn setzt er sein Studium fort.

Einzelne Kapitel dieser Biografie prägen sich tief ein. Jenes etwa über die Bürgerstocher Giovanna, mit der der junge Pirandello von einem Baum aus verliebte Blicke austauscht. Oder jenes vom tragischen Ende seiner späteren Frau, der die klösterliche Erziehung und die Herrschaft der sizilianischen Männer das Rückgrat brechen.

Wenig Distanz zu Pirandello

Allerdings lässt es Camilleri an Distanz vermissen. Kein kritisches Wort darüber, dass Pirandello sich im Alter kaum vom Vater unterscheidet. Dieselbe Moral, dieselben Prinzipien. Der Sohn ist der richtige, nicht der vertauschte! Camilleri entgeht diese Pointe. Zu sehr identifiziert er sich mit seinem Helden, mit dem er sogar verwandt sein will. Doch hat dieser glänzende Biograf es nötig, einen berühmten Vorfahren zu bemühen?

Gianni Celati: *Cinema naturale*. Wagenbach Verlag, 237 S., 18,50 €. - Valerio Aioli: *Ich und mein Bruder*. Pendo Verlag, 226 S., 17,90 €. - Andrea Camilleri: *Der vertauschte Sohn*. Wagenbach Verlag, 304 S., 22,50 €.